

Hundert Jahre Berner Diakonissenhaus

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Gründungshaus an der Aarberggasse. In einer gemieteten Dreizimmerwohnung dieses Hauses nahm am 25. Juli 1844 Sophie von Wurstenberger die ersten Kranken (7 an der Zahl) auf. An dem Haus wurde kürzlich eine steinerne Gedenktafel angebracht.



Oben links: Die Gründerin des Diakonissenhauses Ern, Sophie von Wurstenberger, geb. 30. Sept. 1809, gest. 17. April 1878, in den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit. Sie leitete als Vorsteherin das Diakonissenhaus während 33 Jahren. — Mitte: Johannes Friedrich Dändliker, der erste Diakonissenhausvater, den die Gründerin Sophie von Wurstenberger am 6. März 1853 heiratete. Rechts: Schwester Ida Wyssenbach, die erste Verwalterin des Diakonissenhauses von 1918—1924.

Hundert Jahre Berner Diakonissenhaus

Am 25. Juli feierte das Berner Diakonissenhaus sein hundertjähriges Bestehen. Es ist dies nicht bloss eine interne Angelegenheit des Werkes, die ihm Anlass sein wird zu freudiger Rückschau auf einen erfolgkrönenden Weg. Nein, die bernische, ja schweizerische Öffentlichkeit hat Grund und Veranlassung, diesen Tag mitzufeiern und in Dankbarkeit der wagemütigen Gründerin des Werkes, Sophie von Wurstenberger, und ihrer tüchtigen Mitarbeiterinnen und Helfern bis zum heutigen Tage zu gedenken. Vor allem aber verdienen den Dank der Öffentlichkeit die aus dem Berner Haus hervorgegangenen Schwestern für ihre an den Kranken und Hilfsbedürftigen zu Stadt und Land geleisteten, aufopfernden Dienste während hundert Jahren.

Aus kleinen Anfängen ist das Berner Diakonissenwerk entstanden. Am 25. Juli 1844 stand vor dem Haus Aarberggasse 36 (heute 26) ein Handkarren, beladen mit dem Hausrat, der das «Asyl» der Sophie v. Wurstenberger ausstatten sollte. Hier begann die eigenwillige, tatkräftige und tiefreligiöse Patriziertochter ihr Hilfswerk an den Kranken. Sie baute es aus in Etappen, die bedingt waren durch Wohnungswechsel: 1846 Brunngasse Nr. 36 (heute 69), 1849 Haus der Evangelischen Gesellschaft an der Nydeckgasse, 1863 «Wartheim» auf der Altenberghöhe, wo heute das Mutterhaus steht. Sie baute nach und nach ihr «Krankenasyl» aus zu dem, was von Anfang an ihr Lebenswunsch war, zu einer Lehr- und Erziehungsanstalt für christlich gesinnte Krankenschwestern.

Die eigentliche grosszügige Verwirklichung dieser Idee kam aber erst zustande, als sie sich mit dem Manne verband, der dem Unternehmen die durch bäuerliches und handwerkliches Herkommen und langjährige Aufenthalte im Ausland erworbene praktische und weltmännische Tüchtigkeit zuführte. Im Jahre 1853 schloss sie, 46 Jahre alt, mit dem 12 Jahre jüngeren Friedrich Dändliker, Landwirt und Gerber in Hombrechtikon (Kt. Zürich), den Eheband. Dändliker brachte mit seiner glücklichen Mischung von landwirtschaftlichen, handwerklichen und kaufmännischen Kenntnissen, weltmännischer Klugheit und vollstimmlicher Bereitschaft alle Voraussetzungen mit, die ihn zur Führung eines Diakonissenhauses befähigten.

Unter Dändliker blühte das Werk erstaunlich rasch auf, und der Begriff «Dändliker-Schwestern» bekam in der ganzen Schweiz,

ja—bald—einmal auch im Ausland, seinen sympathischen Inhalt. Im Jahre 1879 standen schon 52 Berner Schwestern auf aussergewöhnlichen Posten, 23 in den Spitälern der Stadt Bern und 60 Personen (Schwestern und anderes Personal) im eigenen Hause. Der praktisch rechnende Hausvater hatte durch Zukauf des anstossenden Gutes «Blumenberg» (1865), des Pachthofes auf dem Wyler (1868) und des ehemaligen Stürler-Gutes im Altenberg (1880) zu dieser Entwicklung die räumlichen und materiellen Voraussetzungen geschaffen.

Im Jahre 1878 starb Sophie v. Wurstenberger an einer Lungenerkrankung. Sie fand in der klugen und tüchtigen Jenny Schnell, Tochter eines Basler Rechtsgelehrten, eine würdige Nachfolgerin. 1888 schloss Friedrich Dändliker mit der um 20 Jahre jüngeren Mitarbeiterin seinen zweiten Eheband. Während langen 20 Jahren war Jenny Schnell ihm die unentbehrliche Helferin in dem immer grösser werdenden Werke.

Längst war das Vorurteil gegen die «Betschwestern» verschwunden; immer grösser wurde die Nachfrage nach Berner Diakonissen. Um ihr und den neuen Anforderungen an die Schwesternausbildung zu genügen, planten Dändliker und seine Freunde die Errichtung eines modern eingerichteten Spitals. Die nötigen Gelder und Bankkredite fanden sich. Der Bau konnte 1888 beginnen, das Spital Sälen im Juli 1889 eingeweiht werden. Namentlich Berner Ärzte stellten ihre Mitarbeit zur Verfügung. Das hatte Berner Ärzte stellen ihre Mitarbeit zur Verfügung. Das hatte Berner Ärzte stellen ihre Mitarbeit zur Verfügung. Das hatte Berner Ärzte stellen ihre Mitarbeit zur Verfügung.

Es folgte eine Art Interregnum. Frau Dändliker-Schnell führte das Werk weiter mit Unterstützung eines Komitees. Unter ihr wurde der stattliche Bau des «Neu-Wartheimes», ein Ruhesitz für ältere Schwestern, zugleich Verwaltungshaus mit Büros und Speisesälen, errichtet. Zuletzt ging die Arbeit doch über ihre Kräfte. Sie starb 1918.

Das Komitee schaute sich nach einer jungen, tüchtigen Kraft um. Es fand diese in Herrn Adolf Frey-von Wattenwyl, Pfarrer in Lützelflüh, der 1919 seine Gemeinde aufgab, um sich ganz dem Diakonissenwerk zu widmen. Was Adolf Frey in den 25 Jahren



Herr Frey, der mit unermüdlicher Arbeitskraft seit 1919 für das Werk tätig war, mit seiner Sekretärin

seiner Berner Tätigkeit geleistet hat, kann unmöglich in einigen Zeilen geschildert werden. Ein erstaunlich weitsichtiges und wehländertes Werk liegt vor uns. Die nachfolgenden Angaben deuten nur die Umrisse an. Was an schöpferischem Willen, an Arbeitskraft, an mitreisendem Glaubensmut hinter diesen Zahlen liegt, kann nur ahnen, wer Adolf Frey und seine Mitarbeiter am Werk gesehen hat. Im Jubiläum 1944 umfasst das Unternehmen 8 eigene Betriebe; sie sind zum grössten Teil in diesen 25 Jahren dem Mutterhaus angegliedert worden.

Die Hauptaufgabe des neuen Hausvaters galt von Anfang an zwei Aufgaben: einmal der Verbreiterung und Vertiefung der Schwesternausbildung, dann dem Ausbau der Fürsorgeeinrichtungen zugunsten der Schwestern. Für die Werbung und Auswahl setzte er seine ganze Persönlichkeit ein. Die Ausbildungszeit wurde verlängert. Einer kürzeren Vorbereitungszeit im Stürler-Spital schliesst sich die eigentliche Lehrzeit im Sälen-Spital an. Tüchtige Lehrkräfte bemühen sich um die theoretische und praktische Ausbildung der Lehrschwestern. Nach fünf Bewährungsjahren erst wird die fertige Schwester eingesetzt, d. h. dem Werk eingegliedert. Sie wird nun von diesem ganz beansprucht. Dafür ist sie bis zu ihrem Lebensende in geistiger und in materieller Hinsicht versorgt. Sie wird in kranken Tagen gepflegt und hat Anrecht auf Erholung in einem der zahlreichen Ferienheime, die das Werk für sie im Emmental, am Thunersee, im Welschland und im Tessin eingerichtet hat.



Diakonisse bei der Krankenpflege

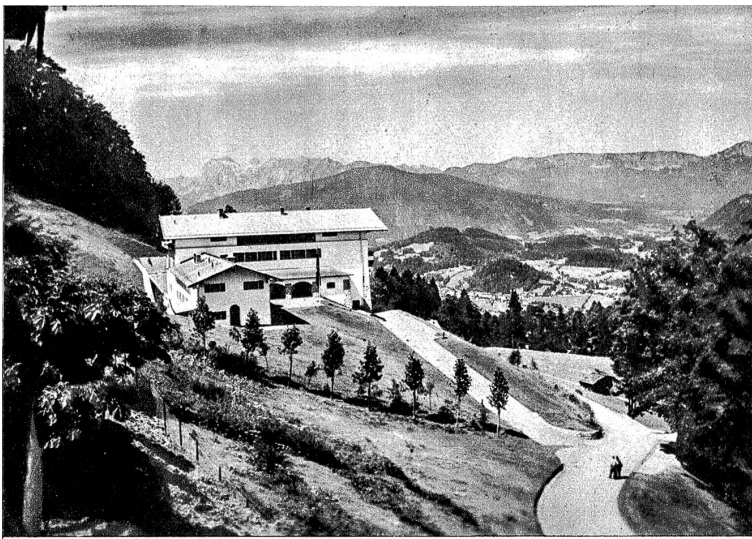


Fotografie des heutigen Diakonissenhauses. Im Hintergrund links ein Teil des Sälenospitals

Ein weiteres fruchtbares Arbeitsfeld für die Diakonisse erkannte Pfarrer Frey in dem starken Bedürfnis nach Altersheimen für den Mittelstand. Er errichtete im Laufe der Jahre aus zahlreichen Legaten, die dem Werk zuflossen, eine Reihe von Heimen, die, je nachdem, kaum waren sie eröffnet, bis auf den letzten Pfennig gefüllt wurden. So das Altersheim Serepts (verbunden mit einer Haushaltungsschule), das Kehr-Stift für alleinlebende Frauen, die Alters- und Pflegeheime Favorite, Belvoir, Oranienburg und Margith-Stift, alle in Bern, das Heim auf Schloss Wildenstein im Aargau, die vier Heime in Genf, l'Abbaye in Prestige, das in Basel. Auf dem Patriziersitz Eichberg in Utendorf entstand ein Kinderheim, wo dazu berufene Schwestern an Waisenkindern Mutterstelle vertreten können. Da überall sind Diakonissen dienend und helfend am Werk.

Die grösste Zahl aber der 1100 Schwestern, die das Berner Haus (mit Einschluss der deutschen Häuser) heute umfasst, stehen auf den über 100 Aussenposten: in 2 Kantonsspitalern, 34 Bezirks- und andern Krankenhäusern, 7 Gottesgnadensylen und 8 andern Altersasylen, 2 Sanatorien, 37 Gemeindepflegen, einem Arbeitshaus, 2 Heilstätten für Alkoholkranken und auf 2 Missionsstationen. Für wahr ein Arbeitsgebiet, wie es mannigfaltiger und segensreicher für eine der Caritas verbundene religiöse Gemeinschaft nicht gewünscht werden kann. Das Bewusstsein von der Grösse und Bedeutung ihrer Arbeit zum Wohle des schweizerischen Volkes bindet denn auch Haupt und Glieder des Berner Diakonissenwerkes zusammen und mag sie jetzt an ihrem Ehrentage mit hoher Genugung erfüllen. Des Dankes des Bernervolkes, das den Segen seines Wirkens vorab erfahren hat, aber auch des übrigen mitgenussenden Schweizervolkes darf das feiernde Berner Diakonissenhaus gewiss sein.

H. B.



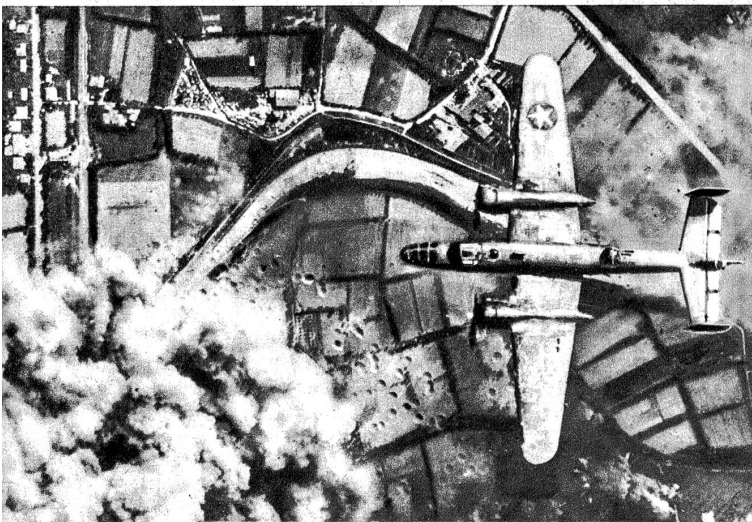
Der „Berghof“ in Berchtesgaden, der nach seinen eigenen Plänen erstellte Sitz Hitlers, wo sich seit einiger Zeit das Führerhauptquartier befindet und wo vermutlich der Bombenanschlag erfolgte



Ein Riesenzwiespilz. In Hünibach bei Thun wurde in einem Tujahag ein mächtiger Bovist von 4,5 kg Gewicht gefunden. Er ist 25 cm hoch bei einem Durchmesser von 40 cm. Der Riesenzwiespilz, der grösste, der bisher in der Schweiz gefunden wurde, wurde dem Botanischen Garten in Bern übergeben, wo er luftgetrocknet wird. In einem Jahr wird er gleich aussehen, wie der dunkle daneben, der im Jahre 1888 im Fraubrunnenmoos gefunden wurde und noch heute 300 g wiegt. Auf unserem Bilde untersucht Herr Prof. Dr. Ritz den neuen Fund



An der 445. Jahresfeier der Schlacht bei Dornach hielt Bundespräsident Dr. Stampfli die Gedenkrede, in welcher er den Opfermut der Eidgenossen, der die Übermacht Kaiser Maximilians brach und den Sieg erfocht, würdigte (VI SN 15982)



Der Feldzug in Italien

Oben: Die Überlegenheit der alliierten Luftwaffe macht sich auch in Italien andauernd geltend. Bombardierung der Arnobrücke bei Pietrasanta vor Pisa. Unten die Rauchwolken der explodierenden Bomben. Oben im Bild ein zwei-motoriger Bomber (Funkbild)

Rechts: Im Arezzotal. Alliierte Stosstrupps im Vormarsch. Im Hintergrund die von den Deutschen beim Rückzug gesprengte grosse Brücke (Funkbild)

